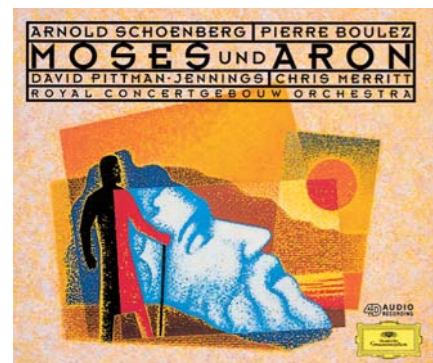




Dialektik in Zwölfton

Arnold Schoenberg  
Moses und Aron  
(DG 2 CD 449 174-2, DDD)

Der Gedanke des einzigen, unvorstellbaren Gottes und die Tragik des „auserwählten“ Volkes sind in Arnold Schoenbergs „Moses und Aron“ allgegenwärtig. Nicht von ungefähr wählte der



Komponist für seine 1928 bis 1932 entstandene, musikalisch revolutionäre Zwölftonoper mit dem zweiten Buch Mose einen biblischen Stoff. Schoenberg (1874–1951), der zum Protestantismus konvertiert war, kehrte unter dem Eindruck des wachsenden Antisemitismus zum jüdischen Glauben zurück und drückte ihn demonstrativ in mehreren Werken aus. Ursprünglich als Oratorium konzipiert, greift die religionsphilosophische Oper die Dialektik von Gedanke und Wort auf, den Gegensatz zwischen dem geistigen Führer Moses und dem „Volkstribun“ Aron. Aus diesem Dualismus, dem Aufeinanderprallen unterschiedlicher Gottesauffassungen, erwachsen die Dramatik und der geniale Aufbau dieses Meisterwerks: Moses spricht, Aron singt, statische Partien stehen neben bewegten, geschlossene Komplexe neben lockeren Abschnitten, Monologe und Dialoge ne-

ben großen Chorpässagen. Wer bei Zwölftonmusik mathematische Kälte erwartet, den überrascht Schoenberg mit suggestiver Intensität und einem weiten Klangspektrum. Bei Pierre Boulez ist „Moses und Aron“ in beruflichen Händen. Lässt man die klanglich dürftige Live-Aufnahme von Hermann Scherchen einmal außer acht, setzt sich der Schoenberg-Spezialist an die Spitze der Diskographie und übertrifft noch seine eigene, frühere CBS-Produktion. Wie gewohnt leuchtet er die Partitur bis ins kleinste Detail aus, legt die Strukturen offen und entwickelt dabei eine beispiellose Expressivität und fließende Musikalität, die den Eindruck stilisierter Künstlichkeit erst gar nicht aufkommen lässt. Der niederländische Chor und das Concertgebouw Orchestra sind brillant, das erstklassige Ensemble meistert die teilweise extremen Anforderungen bewundernswert.

Legenden aufpoliert

Masterworks Heritage  
Sony's Columbia-Vermächtnis 1900 bis 1980

Die immense Flut teurer Hochpreisproduktionen im Klassiksektor beschränkte den großen Plattenfirmen in den vergangenen Jahren einen unangenehmen Kosten- und Konkurrenzdruck. Mittlerweile hat ein Umdenken eingesetzt. Die Labels besinnen sich auf ihre Archive, in denen wahre Schätze ihrer CD-Premiere harrten. Die jüngste Großoffensive startete Sony, der japanische Konzern, der vor rund zehn Jahren mit CBS das gesamte wertvolle Columbia-Vermächtnis übernommen hatte. Masterworks Heritage heißt die vorerst auf etwa 100 CDs angelegte Serie, die schon nach den ersten 20 Titeln so ziemlich alle anderen historischen Reihen in den Schatten stellt. Denn die originalen Tonträger wurden technisch perfekt überarbeitet und aufgefrischt, die aufklappbaren Papp-Covers im Stil der alten LP-Ausgabe liebevoll gestaltet. Nicht nur mit Wiederauflagen legendärer und maßstabsetzender Interpretationen aus den Jahren 1900 bis 1980, sondern auch mit gänzlich unbekanntem Aufnahmen wartet Sony auf. Schon der erste Schwung förderte Kostbares zu Tage: die vier Schumann-Sinfonien George Szells von 1958/60 (MH2K 62349), Violinkonzerte mit Zino Francescatti, von Dmitri Mitropoulos kongenial begleitet (MH2K 62339), Sinfonien Beethovens und Mozarts sowie russisches Repertoire von Fritz Reiner (MHK 62344, MHK 62343) oder Dokumente des belgischen Gei-



gers Eugène Ysaÿe (MHK 62337). Die stammen ebenso wie eine Sammlung früher Opernarien (MH2K 62334) aus den Pioniertagen der Schallplatte. Lohnenswert ist bis dato nahezu alles: ob Sängerecitals von Bidú Sayão, Eileen Farrell, Eleanor Steber oder George London, Liszt'sche Klaviermusik von Claudio Arrau oder barocke Bläsermusik Gabrielis, interpretiert von den besten amerikanischen Bläsern. Auf weitere Perlen, die im monatlichen Rhythmus folgen, darf man gespannt sein.

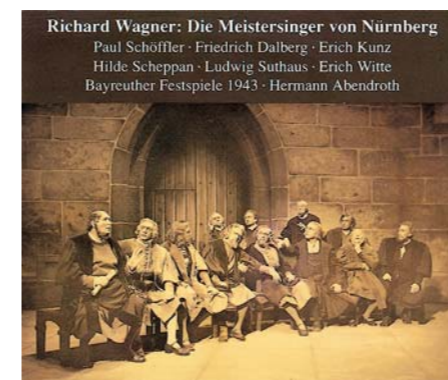
Triumph der Stimmen

Richard Wagner  
Die Meistersinger von Nürnberg  
Kubelik (4 CD Calig/Koch 50971-74, ADD)  
Abendroth (4 CD Naxos/Preiser 90174, AAD)

Wer den Namen Hans Sachs hört, denkt unwillkürlich zuerst an Richard Wagner. Denn der schuf dem mittelalterlichen Sänger und Poeten (1494–1576) mit seinen „Meistersingern von Nürnberg“ ein zeitloses Denkmal. In dem monumentalen Bühnenwerk dreht sich alles um den gelernten Schuhmacher, der nach einer künstlerisch fruchtbaren Wanderschaft durch Deutschland in die Reihen der Nürn-



berger Meistersinger aufgenommen wurde. Mit der volkstümlichen, spöttisch-komischen Oper verlässt Wagner ausnahmsweise die Welt der Mythen und Legenden. Auch musikalisch fällt sie aus dem Rahmen: traditioneller im Stil, überschaubarer und doch kaum weniger raffiniert gestrickt als Tristan oder der Ring-Zyklus. Das Libretto verfasste Wagner selbst. Die Handlung ist zwar frei erfunden, der historische Kontext aber bleibt gewahrt. Die Uraufführung im Jahr 1868 beschränkte dem Komponisten einen seiner größten Triumphe. 1888 folgte das Debüt in Bayreuth. Dort erlebten die Meistersinger 1943 einen Höhepunkt. Nach neunjähriger Abstinenz auf dem „Grünen Hügel“ waren sie bei diesen Festspielen das einzige Werk, das gegeben wurde – und das gleich 16mal in wechselnden Besetzungen. Am Pult teilten sich



Wilhelm Furtwängler und Hermann Abendroth die Arbeit. Von beiden ist ein Tondokument überliefert. Doch nur die nach langer Ruhe den Archiven entrissene Aufnahme Abendroths ist komplett. Zudem hat seine junge Sängergarde mit Paul Schöffler, Erich Kunz, Ludwig Suthaus und Hilde Scheppan die Nase vorn. Im Konzept dagegen, getragen von breiten Tempi, liegen sie nahe beieinander. Der Klang ist bei Abendroth erstaunlich präsent. Einziges Manko der Kassette: Informationen im Beiheft sucht man vergebens. Gesteht man Abendroths Delikatesse für Sammler den ersten Rang in der historischen Mono-Ära zu, gebührt Rafael Kubeliks Münchner Einspielung von 1967 derselbe im Stereo-Zeitalter. Kubeliks ausgeglichenes, dichtes Dirigat und ein jugendliches Ensemble, das seinesgleichen sucht, machen das Geschehen zum vitalen Fest der Stimmen. Auffallend ist bei der Crew um Thomas Stewart, Sándor Kónya, Franz Crass, Gundula Janowitz und Brigitte Fassbaender auch die überaus klare Textverständlichkeit. Und in derart guter Klangqualität war die erstmals legal veröffentlichte Produktion zuvor nicht zu haben.

Tragische Erfahrungen

Krzysztof Penderecki  
Ein polnisches Requiem  
Jakobs Traum  
(Koch/Chan 2 CD 9459/60, DDD)  
Lukaspassion  
(Decca CD 430 328-2, DDD)

Umstritten ist Krzysztof Penderecki, seit er sich Anfang der 60er mit aufregend neuartigen Werken an die Spitze der Avantgarde setzte. Die Kritiker waren damals begeistert, die Orchester verunsichert, das Publikum gespalten. Als der Komponist einige Jahre später traditionellere Wege beschritt, blieb Häme nicht aus. Die Lukaspassion (1966), eines der bewegtesten Meisterwerke des 20. Jahrhunderts, brachte ihm den Titel ein: „Schöpfer zeitgenössischer Musik für ein der Moderne abgewandtes Publikum“. Während die Avantgardisten empört und die Kritiker verwirrt reagierten, strömten die Musikfreunde in die Konzerte. 1980 folgte der nächste Sprung in einer sich stetig entwickelnden Musiksprache: die Synthese aus der radikalen und gemäßigten Phase. „Ein polnisches Requiem“ (1980/84) ist dafür nicht nur musikalisch beispielhaft. Denn auch die Inhalte änderten sich. Trotz allen Wandels haben alle Werke eines gemein: urwüchsige Kraft, starke Kontraste, klare Linien. Mit der Lukaspassion schuf Penderecki als erster polnischer Komponist nach dem Krieg ein großangelegtes konzertantes Sakralwerk, das auch die tragischen Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit reflektiert. Sein Ziel war, mit der Darstellung der Passion Jesu emotional aufzuwühlen, einzubinden. Am Ende



steht die Katharsis, die Reinigung. Die authentische Einspielung von 1989 unter Leitung des Komponisten besitzt Referenzstatus, ist durchweg spannend und sängerisch makellos. Das polnische Requiem, dessen

durch das Sanctus erweiterte Fassung Penderecki 1995 aufnahm, beeindruckt gleichermaßen und weist ebenfalls über die Liturgie hinaus. Es thematisiert das Leid des polnischen Volkes in Vergangenheit und Gegenwart mit konkreten Bezügen, etwa



den Aufstand der Danziger Werftarbeiter. Alles, was den Menschen, Künstler, Patrioten und Katholiken berührt hat, fließt zusammen und mündet ein in Hoffnung auf die Zukunft. Penderecki zieht den Hörer in der klanglich bestechenden Erstausnahme des kompletten Requiems in eine Welt der krassen Gegensätze, überraschenden Extreme, fremdartigen Geräuschkulissen, divergenten Stilelemente und Kompositionstechniken, die er sehr effektiv zu einem homogenen Ganzen verschmelzt.

Alexander Werner

Weitere empfehlenswerte Neuheiten:

- Anton Webern: Volume III, Orchesterwerke und -lieder, Kantaten. Berliner Philharmoniker, BBC Singers, Pierre Boulez, DG CD 447 765-2, DDD
- Wolfgang Amadé Mozart: Streichquartette KV 421 & 575. Hagen Quartett, DG CD 449 136-2, DDD
- Chant d'amour: Mélodies Françaises von Bizet, Delibes, Viardot, Berlioz, Ravel. Cecilia Bartoli, Mezzosopran, Decca CD 452 667-2, DDD
- Carl Orff: Der Mond. Produktion des Bayerischen Rundfunks von 1950. Koch/Calig 50948, ADD
- Luigi Dallapiccola: Il Prigioniero. Schwedisches Radio-Symphonie-Orchester, Esa-Pekka Salonen, Sony SK 68323, DDD
- Franz Schubert: Klaviermusik zu vier Händen. Volume IV. Duo Tal & Groethuysen, Sony SK 68243, DDD